



**E-Learning zur
sozialen Eingliederung**
Barcelona 2004

Präambel

Das Ziel dieses Papiers ist die Präsentation und Systematisierung von Elementen zum Entwurf und zur Umsetzung eines sozial eingliedernden E-Learning-Umfelds innerhalb der EU.

Dieses Papier wird als nicht abgeschlossen erachtet; viel mehr handelt es sich dabei um einen ständigen Entwurf, der zur Diskussion und Teilnahme einlädt, um im Zuge des Eingangs neuer Beiträge kontinuierlich überprüft zu werden.

Unser Ziel ist eine gleichheitsorientierte Informationsgesellschaft, in der die Gruppen nach kulturellen, sozialen und politischen Maßstäben gemessen werden. Wenn wir wirklich eine einbindende Informationsgesellschaft wünschen, so müssen die digitalen Technologien mit den ihnen innewohnenden Werten präsentiert werden, d.h. als soziale Instrumente, die in der Lage sind, die demokratische Teilnahme und das Leben der Menschen allgemein zu verbessern.

Dieses Papier ist in drei Hauptteile gegliedert: "E-Learning und soziale Eingliederung heute", das die wichtigsten Fragestellungen und Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien in Bezug auf die soziale Eingliederung analysiert; "Das zukünftige Paradigma: soziales E-Learning", das den neuen anzuwendenden allgemeinen Rahmen sowie Prinzipien setzt; und zuletzt eine Erklärung mit den wichtigsten Prinzipien, die unseres Erachtens grundlegend für eine tatsächlich partizipative und gleichheitsgesinnte Informationsgesellschaft sind.

E-learning und soziale Eingliederung heute

Datenverarbeitung, Multimedia und Internet (eine Reihe von Protokollen und Anwendungen) sind von Menschen organisierte und eingesetzte Techniken. Sie nehmen in einem bestimmten sozialen Kontext Form und werden dem entsprechend benutzt. Internet ist jedoch ein technischer Gegenstand, da es die Kommunikationsformen zwischen Menschen eben so wie die Verbreitung, Aufbewahrung, Teilung und Zugang zu Information betrifft. Letzen Endes ist das Internet eine flexible Technik, die in relativ kurzer Zeit verbreitet, erlernt, umgeformt und angepasst werden kann. Seine Entwicklung kann somit rasch unvorhergesehene Wege einschlagen; eben so wie alle Techniken, einschließlich jener sozialer Natur, kann es sowohl zum Abbau als auch zur Schaffung neuer Ungleichheiten beitragen. Da die Informations- und Kommunikationstechnologien (in weiterer Folge IKT) diesbezüglich neue Kommunikations- und Organisationsmodelle ermöglichen, werden sie oft dahin gehend präsentiert, dass sie einige Ungleichheiten abbauen können. Etliche Minderheiten haben bereits vorgemacht, wie sie über Internet ihre Entwicklung in ihre eigene Hände nehmen können. Somit kann man einfach vom Gedanken verleitet werden, dass diese Technik alle Ungleichheiten abzubauen im Stande ist. Aber die bei Zugang und Benutzung festgestellten Unterschiede sind die Fortsetzung bereits vorhandener sozialer Ungleichheiten. Viel mehr läuft die ungleiche Verteilung von Internet in einer informationsbasierten Gesellschaft Gefahr, die wirtschaftlichen und sozialen Unterschiede nur zu verstärken.

Vom Begriff des "digitalen Gefälles" kann abgeleitet werden, dass es einen großen Unterschied beim Zugang zum Daten-Highway und der sich davon ableitenden Benutzung der IKT gibt. Das Gefälle widerspiegelt den Unterschied beim Zugang zu Ressourcen je nach Ländern, Personen und Gruppen. Mit anderen Worten handelt es sich darum, wer im Besitz der Fähigkeit und der Mittel ist, Software und Hardware zu erwerben, wer die notwendige Infrastruktur und sonstige Grundelemente zum

Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien zu seinen Gunsten besitzt sowie wer über Wissen und Fertigkeiten zu deren voller Verwendung verfügt.

Die meisten Maßnahmen im Zusammenhang mit dem digitalen Gefälle beziehen sich auf Geräte und Internet-Zugang. Dabei wird die Benutzung bzw. deren Qualität nicht berücksichtigt. Wenn der Zugang zu Infrastruktur und Mitteln (nicht unbedingt zu Hause) als ein Bürgerrecht betrachtet werden kann, so ist ein Schritt weiter zu setzen. Das digitale Gefälle ist ein mehrdimensionales Phänomen mit einer Vielzahl von Kehrseiten. Einige davon – und zwar nicht unbedeutende – sind grundsätzlich mentaler Natur, wodurch Bildung die beste Strategie zu ihrer Bekämpfung ist. Andere, wie mangelndes Vertrauen oder fehlende Motivation, betreffen die Anwenderseite, aber es gibt auch Barrieren bei der Produktion von E-Learning-Systemen wie z.B. formelle Ansätze, nicht anpassungsfähige Technologien, Fehlen eines logischen Kontextes und verallgemeinernde Methodologien, die auf soziale und kulturelle Kontexte nicht ausreichend Rücksicht nehmen.

Über dieses bekannte und festgestellte digitale Gefälle hinaus gibt es ein noch wichtigeres Gefälle, das in der Qualität des IKT-Einsatzes sowie in der Fähigkeit liegt, mit dem Ziel eines lebenslangen Lernens und der Ausübung einer aktiven Rolle in der Informationsgesellschaft Information zu behandeln, auszuwählen und zu produzieren. Diese Fähigkeiten sind unverzichtbare Faktoren beim beruflichen Erfolg und der persönlichen Entfaltung. Die digitale Eingliederung erfordert eine angemessene Beachtung sozialer und kultureller Kontexte über das schlichte Beibringen von Surfen im Internet und Versenden von E-Mails hinaus. Letztere sind lediglich Bausteine. Es ist aber vieles mehr notwendig, um sicher zu stellen, dass ausgeschlossene Personen IKT benutzen können, um ihre Fähigkeiten dahin gehend auszuweiten, dass sie ihr eigenes Leben meistern und verbessern.

Schließlich wird auch deutlich, dass kleine Gruppen und lokal agierende gemeinnützige Vereine, die sich dieser Formen sozialen Ausschlusses annehmen, ebenfalls Gefahr laufen, aus mehreren Gründen, wie z.B. rechtliche Aspekte, ungewisse Finanzierung, fehlendes Bewusstsein der Möglichkeiten dieser Technologien und mangelnde technische Erfahrung, von der Informationsgesellschaft ausgeschlossen zu werden.

1. Festgestellte Ungleichheiten bei Zugang und Benutzung

Mit zunehmendem Bildungsniveau, sozialen und beruflichen Status sowie Einkommen nimmt der Zugang zu Internet und die Benutzung von Computer-Ausrüstung zu. Männer sind hier stärker angeschlossen als Frauen, Familien mit Kinder mehr als allein lebende Frauen und Städte mehr als das Land. Zuwanderer, ethnische Gruppen und Minderheiten weisen dagegen eine geringere Anschlussquote auf, eben so wie Entwicklungsländer, die außerdem mit teureren Anschlüssen auskommen müssen. Derzeit fehlen noch genaue Analysen der Beziehungen zwischen diesen Faktoren sowie deren Bedeutung und kumulativen Auswirkungen.

In jeder der oben genannten Kategorien sind die ältesten Menschen jene, die IKT am seltensten benutzen; in einigen EU-Ländern bilden sie auch die Bevölkerungsschicht mit dem niedrigsten Einkommen und Bildungsniveau und leben darüber hinaus hauptsächlich auf dem Land.

Diese Unterschiede beim Zugang und Ausrüstung führen zu einer Benutzungsanalyse: Wir benutzen dann Internet, wenn wir wissen, dass es uns im Alltag hilft. Der Beruf, die Schule oder die Universität bieten jeweils den Kontext, in dem die erste Benutzung erfolgt. Daher sind die beruflich Ausgeschlossenen, seien sie Pensionisten, Behinderte oder Arbeitslose, einem höheren Risiko ausgesetzt, von den IKT ausgeschlossen zu werden.

Der Gebrauch von Internet ist zwar hauptsächlich mit dem Beruf verbunden, gehört aber auch zum Alltag zu Hause. Am meisten ist die Verwendung von E-Mail verbreitet, hauptsächlich für berufliche oder praktische Zwecke, aber auch für den Kontakt zu Familie und Freunden. Die Verwendung von Diskussionsgruppen und Foren, die zu Beginn der Ausbreitung von Internet quantitativ wie qualitativ sehr bedeutend war, hat in letzter Zeit stark abgenommen. Somit geht die kollektive Dimension von Internet zu Gunsten individueller Beziehungen (das Individuum mit seiner Familie, das Individuum und sein soziales Netz, das Individuum und sein berufliches Netz) nach und nach verloren.

Dies geht viel mehr mit dem Konsum- als dem Produktionsverhalten einher. Die Internetbenutzer verkehren mit Personen, mit denen sie eine engere Beziehung pflegen; darüber hinaus konsumieren sie Ressourcen und Dienstleistungen. In den Anfängen von Internet vorhandene freiheits- und gleichheitsgesinnte Einflüsse schwinden zu Gunsten einer kommerziellen Struktur. Ein echtes Netz, wo jeder Benutzer Information produziert, wird in ein Netz umfunktioniert, das zunehmend als Verbreitungsröhre fungiert, so wie es der asymmetrische Verbrauch von Internet über Breitband vorführt.

Diese individualistische Entwicklung, die die dominanten sozialen Praktiken widerspiegelt, erhält den Ausschluss aufrecht.

Sozial Ausgeschlossene sind jene, die die größten Schwierigkeiten haben, einen Inhalt zu finden, der ihren Bedürfnissen (und Wünschen) entspricht, weil niemand diese produziert, wodurch sie wenige Grund zum Anschluss sehen und somit auch sozial ausgeschlossen werden. Es ist jedoch festzustellen, dass im Zuge des kombinierten Effekts öffentlicher Politiken, technischer Entwicklungen und Kostenreduzierungen die Unterschiede zwischen diesen Elementen des digitalen Gefälles (Alter, Geschlecht, Herkunft, usw.) abnehmen. So gibt es in den USA mittlerweile kaum noch Unterschiede beim Zugang zwischen Männern und Frauen.

2. Das digitale Gefälle ist nicht unvermeidbar.

Die begleitenden Politiken müssen über Bildungsmaßnahmen ihre Anstrengungen auf die Entwicklung der eigenen Entscheidungskraft aller sozialen Gruppen konzentrieren. Ansonsten werden nur die Familien dominanter Schichten in der Lage sein, diese Fähigkeiten ihren Kindern weiter zu geben.

Zur Verwirklichung dieses Ziels ist es notwendig, reale Bildungsmaßnahmen zu setzen, die über die Entdeckung der Funktionen konkreter Instrumente hinaus gehen. Mit einem Browser umgehen zu lernen ist eine Sache, aber wissen, wie relevante Information in einem begrenzten Zeitrahmen zu finden ist und wie an einem Projekt aus der Ferne teilgenommen werden kann, ist etwas ganz anderes. Die Verwechslung dieser Ziele bedeutet etwa so viel wie das Anwenden von Textverarbeitungs-Software statt schreiben lernen.

Die Software-Programme sind nur in seltenen Fällen benutzerfreundlich, und die Hersteller bieten zudem ständig neue Versionen an. Dies ist ein vom Programm selbst erzeugter De-Facto-Ausschlussfaktor. Je stärker man einer diskriminierten Gruppe angehört (z.B. Behinderte, Personen mit kognitiven Schwierigkeiten oder niedriger Abstraktionsfähigkeit), desto schwieriger ist der Kontakt mit solchen Techniken. Das Erlernen des Umgehens mit IKT dauert um so länger, und es stehen auch weniger Zeit, Kraft und kognitive Fähigkeiten zur Verfügung, um einen sachgemäßen Gebrauch des jeweiligen Programms erlernen zu können.

E-Learning beschränkt sich jedoch nicht nur auf Online-Schulungen, die von bzw. für Universitäten und Großkonzerne organisiert werden. Es darf sich aber auch nicht lediglich darauf beziehen, Lernende zu leiten und den Kundenstock der Bildungsorganisationen zu vermehren. Bei der Entwicklung von E-Learning-Modulen und -Projekten gilt es sicher zu stellen, dass alle sozialen Gruppen Zugang zu den Techniken haben, damit jedem Einzelnen die Mittel zur Verfügung gestellt werden, IKT für seine eigene persönliche und berufliche Entfaltung einzusetzen und als Mitglied der Informationsgesellschaft mitzulernen.

Das zukünftige Paradigma. Soziales e-learning

Nach einer eingehenden Analyse der tatsächlichen E-Learning-Praktiken zur E-Eingliederung haben wir die folgenden sechs Schlüsselbereiche festgestellt, die sowohl für die Umsetzung als auch für die zukünftige Forschung angemessene Ausgangspunkte darstellen:

I. Soziale Lösungen für soziale Probleme

Die sozialen Praktiken treten mit der Technologie in Wechselwirkung, wobei beide sich gegenseitig beeinflussen. Wenn eine wirklich einbindende Informationsgesellschaft herbeigeführt werden soll, so sind die sozialen Probleme zu behandeln, die die Menschen digital ausschließen, anstatt lediglich jene zu berücksichtigen, die sich aus strukturellen Mängeln ergeben. Bezüglich des digitalen Gefälles sind nicht alle Menschen gleich. Es gibt einen deutlichen qualitativen Unterschied zwischen jemandem, der bereits ausgeschlossen ist und gleichzeitig IKT zu verstehen und benutzen braucht, und jemandem, der nur ein bisschen formales Wissen benötigt, um sofort einsteigen zu können. Das ist ein grundlegendes Prinzip, das unseres Erachtens jede mögliche E-Learning-Strategie im Hinblick auf die E-Eingliederung prägen sollte. Andernfalls könnte es zum totalen Fiasko kommen.

II. Gruppen und Bewusstsein

Lerngruppen sind heute ein brennendes Thema. Trotzdem werden sie meist als einfache instrumentale Begriffe im Hinblick auf bessere Lernmethoden betrachtet. Das ist zwar nützlich, reicht jedoch per se nicht aus. Die IKT bieten eine ausgezeichnete soziale Software an, die auf originelle Art und Weise benutzt werden kann, damit reelle Gruppen ihren politischen, sozialen und kulturellen Horizont erweitern können. Isolierte Gruppen können digitale Technologien im Sinne eines größeren Bekanntheitsgrads und Respekts in unserer Gesellschaft einsetzen. Über ein weites Gebiet verstreute Mitglieder einer Gruppe können sich verschiedener digitaler Instrumente bedienen, um den Kontakt zu einander zu halten und ihren Lebensstil und Kultur weiter zu pflegen. Weiters sollte die bewussteinbildende Kraft des Internet zur Darstellung und Bekämpfung des sozialen Ausschlusses ebenfalls berücksichtigt werden. Diese Strategie ist im Fall von isolierten ländlichen Gruppen sowie Migranten, die weit von ihrer Heimat arbeiten, von grundlegender Bedeutung, kann aber andererseits auch ein starkes Mittel bei der Bekämpfung von Sexismus im Computerbereich bilden und einen von Frauen gemeinsam geführten Wandel in den IKT einleiten.

III. Auf dem Weg zum transparenten PC

PC und Software werden ständig verbessert und weisen jährlich neue Leistungen auf, wodurch ihre Anwendung schwieriger wird. Mit IKT vertraute Benutzer können dies zwar leicht verkraften, aber die digital Ausgeschlossenen stellt das vor große Probleme, insbesondere im Fall von älteren und behinderten Menschen. Unseres Erachtens ist diese Strategie der „neuen Leistungen“ aus einer sozialen und Bildungsperspektive von Grund auf falsch angesetzt. Es ist daher notwendig, sie umzukehren. Dabei sind einfachere und instinktiver anzuwendende Strategien und Technologien ins Auge zu fassen. Eine Kamera und ein Auto sind doch relativ instinktive Technologien. Wenn man ein Foto schießen möchte, muss man nur die Kamera auf das entsprechende Motiv richten und auf den Knopf drücken. Wenn man rechts abbiegen will, muss man das Lenkrad nach rechts drehen. Warum also können IKT auch nicht so sein?

IV. Problemlösende Methodologie beim E-Learning

Da unser Ziel konkreten Bedürfnissen folgt, ist großes Theoretisieren fehl am Platz, sondern es ist viel mehr nützliches, praktisches und motivierendes E-Learning-Material notwendig. Dies erfordert gewiss die Berücksichtigung eines Faktors, der bei E-Learning-Strategien grundsätzlich vernachlässigt wird: den konkreten sozialen und kulturellen Hintergrund. Fehlendes Vertrauen und Motivation bilden bedeutende Hürden zur E-Eingliederung. Sie können durch bereits überstrapazierte „Wie-mache-ich-was“-Kurse auch niemals überwunden werden. Außerdem steigt die Konkurrenz in der Informationsgesellschaft zunehmend. In wenigen Jahren wird die Fähigkeit, mit Textverarbeitungs- und E-Mail-Programmen umzugehen, auf dem Arbeitsmarkt kein Pluspunkt mehr sein. Dies ist ein weiterer Grund für eine problemlösende Methodologie. Ein allgemeiner Kurs für die Verwendung verschiedener Bildbearbeitungs-Programme mag zwar recht nützlich sein, aber zur Problemlösung ist ein Kurs über die Anfertigung von Flugblättern für Vereine viel angebrachter, denn er erzeugt eine viel größere Motivation und stellt sogar für einen jungen Arbeitslosen eine Möglichkeit dar, Arbeit in einer anspruchsvollen Umgebung zu finden.

V. Internet für alle

Die Software-Technologien sind plastisch genug, damit sie jedem konkreten Bedürfnis einer jeden Gruppe angepasst werden können; der Inhalt kann dabei auf jede mögliche kognitive, sensorische oder körperliche Behinderung abgestimmt werden. Leider machen äußerst wenige Unternehmen, öffentliche Einrichtungen oder Einzelpersonen von dieser Möglichkeit Gebrauch. Zu diesem Thema ist also das Bewusstsein der Software- und Hardware-Hersteller sowie der Web-Designer und des Lehrpersonals zu steigern. Beim Zugang zur Kultur stellen physische Hindernisse, wie z.B. die Entfernung oder die Architektur, eine Herausforderung für Menschen mit Mobilitätsschwierigkeiten. Bücher sind für Sehbehinderte auch nicht nützlich. Es ist wirklich bedauerlich, dass die meisten digitalen Kulturprodukte, die diese Hürden leicht nehmen können, den Bedürfnissen dieser Menschen nicht völlig angepasst sind.

Erklärung

1. Bei der E-Eingliederung ist die Überwindung mentaler Hürden eben so wichtig wie die Behebung der Mängel beim Zugang zu Netzwerken und damit verbundenen Geräten. Das digitale Gefälle ist nicht nur technologischer, sondern auch mentaler Natur.

2. Die Forschung ist grundlegend. Uns fehlt eine genaue Analyse der Bindeglieder zwischen den Ausschlussfaktoren und wie diese im Verhältnis zu den IKT stehen. Es besteht ein deutliches Bedürfnis nach Finanzierung von Forschungsprogrammen, mit denen die verschiedenen ausgeschlossenen Gruppen erfasst werden können und weiters auch festgestellt werden kann, in wie fern diese Bedürfnisse je nach Alter, Herkunft und Geschlecht variieren.

3. Trotz Erfolg versprechender Ergebnisse ist weitere Forschungsarbeit in Bezug auf Behinderte nach wie vor notwendig. So sind beispielsweise besondere Risikobereiche hervorzuheben, ein verallgemeinernder Ansatz zu meiden und Lösungen zu suchen, die konkrete Behinderungen berücksichtigen.

4. Ein Ansatz, der lediglich auf die Bedeutung der IKT am Arbeitsplatz besteht, reicht wahrscheinlich nicht aus. Die digitalen Technologien sind den ausgeschlossenen Menschen als etwas Attraktives vorzustellen. Spaß am Gebrauch ist ebenfalls zur Überwindung der Demotivierung grundlegend.

5. Die Verbindung von IKT und kulturellem und sozialem Status ist ein weiteres gutes Motivationsinstrument, sollte jedoch nicht überbeansprucht werden. Die Zielgruppen sollen niemals den Eindruck haben, dass es abseits vom Internet kein Leben gibt.

6. Es gibt ein positives symbolisches Bild im Zusammenhang mit dem Gebrauch und der Beherrschung der IKT. Der Zugang und die Beherrschung (selbst auf Grundniveau) der IKT bedeutet Integration. Diese Werte können bei der Schulung von Schülern und Ausbildnern eingesetzt werden.

Wir befürworten ein E-Learning-Modell, das partizipativ ist, auf einer Gleichheitsgrundlage beruht und integrativ funktioniert:

7. Partizipativ: Schnittstellen sollen nicht a priori auf Grund bereits vorhandener Modelle definiert werden. Dem Benutzer soll die Möglichkeit geboten werden, von Anfang an in die Funktionsweise des Systems eingebunden zu werden, damit man erkennen kann, was bzw. was nicht funktioniert.

8. Unterricht auf einer Gleichheitsgrundlage: Die Förderung von Jugendlichen und Schülern als zukünftige Ausbilder wurde bereits mehrere Male ausprobiert und scheint eine größere Motivation hervorzurufen. Die Schüler haben mehr Vertrauen und Motivation, wenn sie erkennen, dass es ehemalige Schüler nach Erlernen der IKT-Grundfertigkeiten erreicht haben, sie selbst zu schulen.

9. Integrativ: Bei der sozialen Eingliederung ist ein integrativer Ansatz (kombinierte Verwendung von Computern mit direkter Beziehung zu einem Lehrer) viel erfolgreicher als reine E-Learning-Ansätze. Der persönliche Kontakt zum Lehrer ist bei einem komplexeren und weniger motivierten Umgang mit Computern grundlegend.

10. Es darf nicht vergessen werden, dass trotz größter Bemühungen nicht jeder tatsächlich in der Lage sein wird, den Sprung in die Informationsgesellschaft zu schaffen. Die Eingliederungspolitiken und -Strategien sollten auch die völlige Entfaltung jener Menschen ermöglichen, die auf Grund ihrer finanziellen Lage, körperlicher oder kognitiver Behinderungen, Isolation, usw. nicht in der Lage sind bzw. sein werden, IKT überhaupt zu benutzen.

Daher kommen wir zum Schluss, dass die IKT soziale Instrumente mit ihnen innewohnenden Werten sind. Unsere Hauptaufgabe ist es sicherzustellen, dass diese Werte uns zu einer stärker eingliedernden und gleichheitsorientierten Informationsgesellschaft führen, in der diese Technologien zur Verbesserung der demokratischen Teilnahme und Entscheidungskraft der sozial Ausgeschlossenen eingesetzt werden.

Erklärung unterstützt von

Transit Projectes (Hauptförderer)

Città di Biella (Italien)
Documenta (Spanien)
Enesad (Frankreich)
Gemici Consulting (Niederlande)
Greta du Velay (Frankreich)
ITD (Spanien)
ITW (Niederlande)
KEK Argo (Griechenland)
Verso l'Agio (Italien)
Wegre (Griechenland)

Mitverfasser

Georgia Apostopoulou, Ilario Baronio, François Bernard, Alexis Braud, Michel Briand, Pierre Carrolaggi, David Casacuberta, Philippe Cazeneuve, Federica Collinetti, Jérôme Combaz, Albert Einarsson, Gérard Elbaze, Michel Elie, Francesco Garzetti, Ian Goldring, Pierre Guillou, Esther Joly, Manel Laporta, Jean-Claude Marot, Óscar Martínez, Raoul Montero, Philippe Morin, Madely Noël, Denis Pansu, Joan Pedregosa, Pierre Perez, Valérie Peugeot, Serge Pouly, Erik Pozza, Serge Pouts-Lajus, Rosa Prats, Cristina Riera, George Soulos, GianPiero Vellar, Jean-Baptiste Viallon, Délégation aux usages de l'internet (France).